

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Cosic, Bora

Wie unsere Klaviere repariert wurden

Satiren

Aus dem Serbischen übersetzt von Peter Urban

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 289
978-3-518-10289-3

edition suhrkamp

Bora Ćosić, geboren am 5. April 1932 in Beograd, lebt in Beograd. Ćosić, der seit 1956 publiziert, zählt mit Mirko Kovač, Borislav Pekić und Danilo Kiš zu den hoffnungsvollsten Talenten der jüngeren serbischen Prosa. Er veröffentlichte drei Romane – *Das Haus der Diebe* 1956, *Alle Sterblichen* 1958 und, 1959, *Der Engel ist da, die Seinen zu holen* – arbeitete für den Film, übersetzte russische Lyrik ins Serbische (Chlebnikov, Majakowski) und unternahm 1963 den »Versuch einer vergleichenden Phänomenologie« mit seinen Essays über Kitsch, Karikaturen, Comics u. a. (*Sodom und Gomorrha*).

Die vorliegenden Satiren gehen zurück auf den 1966 erschienenen Prosaband *Geschichten vom Handwerk*. Sie stellen aus serbischer Sicht, und gebrochen durch die Optik eines Kindes, große Ereignisse dar: das Ende des zweiten Weltkriegs, die Befreiung Beograds vom Hitlerfaschismus, die ersten Jahre des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaftsordnung in Jugoslawien. Scheinbar naiv und wahllos, dabei aber wohlkalkuliert, vermengt der Erzähler Authentisches mit Fiktivem, Nebensächliches mit Wesentlichem, Banalitäten mit tragischen Vorkommnissen, und unterzieht die historisch-heroische Epoche nebst ihren späteren Darstellungen sowie vor allem ihre Auswirkungen auf das private Leben einer ironisch-kritischen Analyse, einer Analyse, die im wesentlichen von dieser Zeit selbst vorgenommen wird: ihr Jargon, ihre rasch zu Klischees erstarrten Parolen und Verhaltensregeln bedürfen nur eines intelligenten Organisators, um sich größtenteils selbst ad absurdum zu führen. Den hat das schier unerschöpfliche Material jener so bewegten Zeit in Bora Ćosić zweifelsohne gefunden.

Bora Ćosić
Wie unsere Klaviere
repariert wurden
Satiren

Suhrkamp Verlag

Aus dem Serbischen übersetzt von Peter Urban

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1968

edition suhrkamp 289

© Bora Ćosić, Beograd 1966.

© der deutschen Ausgabe: Suhrkamp Verlag,
Frankfurt am Main 1968. Deutsche Erstausgabe.

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1968
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10289-3

Wie unsere Klaviere
repariert wurden

Lebensbeschreibung

I

Wie stellt man eine Lebensbeschreibung zusammen, die »Geschichte«, das Bild eines Lebens?

Ich zum Beispiel war elf Jahre alt, spielte Akkordeon. Ich hatte auch Klavierstunden, bei einer alten Frau, einer Russin, aber das Akkordeon war die Hauptsache. Auch noch andere spielten Akkordeon: im Hof versammelten sich die Lumpen und Herumtreiber, sangen verbotene Lieder, die Frauen warfen Kleingeld hinunter. Meine Tanten wickelten die Münzen in Papierzettel ein, auf die Zettel schrieben sie: »Noch einmal *Deine grünen Augen*« oder »*Komm wieder*«. Onkel hatte ein Mädchen, mit Brille. Das Mädchen hänselten sie immer, sie fragten es: »Was hast du am liebsten?« Sie antwortete: »Eine Wurst und zwei Eier.« Onkel hatte noch ein Mädchen. Aber das war kein Mädchen, sondern eine Frau, und zwar die des Schusters. Der Schuster hatte in seinem Laden ein Buch *Über die Massage der weiblichen Brust*. Auch ich hatte Bücher: *Wie der Mensch denkt*, *Die Tausend Tore des Moše Marjanović*, und das dritte, interessanteste: *Aleksićs Erlebnis bei der Einführung seines Gymnastiksystems*. Meine Tanten hatten viel dickere Bücher, in Packpapier eingeschlagen, die Titel waren nicht zu sehen. All das war neunzehnhundert-dreiundvierzig, während des Krieges.

Da war Voja Bloša. Bloša hatte Fotografien, er zeigte sie für Geld. Geld hatte man keins. Ich fragte also die anderen Jungen, was auf den Fotografien ist. »Bruder und Schwester«, sagte einer, »aber sie sind nackig und haben Haare.« Bloša hat mich geschlagen, zwei, dreimal, war-

um, weiß ich nicht. Dann war da auch ein gewisser Graca, der hatte einen Wolfsrachen und sagte immer »schl-schl«, als sei ihm irgendwo die Zunge angewachsen. Ich habe keine Ahnung, warum ich mich an ihn erinnere und warum ich ihn in diese Lebensbeschreibung hineinstopfe.

Vater lungerte ständig herum, in der Zwischenzeit klingelte unaufhörlich das Telefon, Mama mußte alles auf einen Block schreiben, was die Leute gefragt und gesagt hatten. Vater hantierte mit irgendwelchen Nägeln herum. Abends kam er heim, er schwankte und fing an zu singen: *Rostov ist unser!* Mama hielt ihm den Mund zu, damit es keiner hörte. Städte waren noch Charkov, Stalingrad, Kursk. Die Schauspielerinnen hießen Ilza Verner und Zara Leander, erstere war sehr mager.

Großmutter trocknete Bohnen auf dem Dach. Eines Nachts war starker Wind; ein Gekreisch weckte mich auf, alle rannten auf den Boden, mit Bettlaken, und retteten, was zu retten war. Dann waren da auch einige Greise, Bruder, Schwester und Schwager. Den Schwager nannten sie Špatljik, warum, weiß ich nicht. Die Alten sahen schlecht und hörten fast überhaupt nichts mehr. Sie waren still, verschlossen, aber sie stritten sich oft, wüst fluchend, um das Klosett, das hörte man bis zu uns.

Mama hatte Zahnschmerzen. Großvater machte das Bügeleisen heiß, wickelte es in einen alten Schal und hielt es Mama an die Backe. Mama schrie, die Backe war verbrannt, der Schmerz ließ nach. Onkel zog sich seine Zähne, seine vergammelten, selbst, mit den Fingern. Wir hatten auch Küchenschaben. Mama ging mit verbundenem Mund durchs Haus und trat das verschiedene Ungeziefer mit dem Pantoffel tot. Dann kamen Leute, verklebten alle Öffnungen mit Papier, trugen Flaschen und Eßwaren hinaus und spritzten Gift. Dann kamen dieselben Leute wie-

der und lüfteten das Haus. Sie hatten Gasmasken wie die Deutschen.

Gemüse wurde eingelegt, in Essig, das ganze Haus stank. Die Gläser hüllte man in Schals, bis sie abgekühlt waren, es gab keinen einzigen freien Stuhl, alle waren besetzt mit diesen komischen Bündeln. Ich stach Augen aus, auf Fotografien, den Verwandten. Eine Tante traf ich ins Auge, mit dem Löffel. Das Auge war blau, ich bekam Prügel. Auf die Unterseite des Eßzimmertischs schrieb ich Wörter, die ich auf der Straße gehört hatte. Diese Wörter bezeichneten Körperteile, männliche und weibliche, wie auch einige Handlungen zwischen diesen Teilen. An dieselbe Stelle schrieb ich auch Wörter, die von den Okkupatoren verboten worden waren. Später verkauften wir den Tisch, zusammen mit den Parolen und unanständigen Ausdrücken; der Käufer hat ihn nicht umgedreht.

Plakate tauchten auf: *Wer ist schuld?* Und dann auch die Antwort: *Schuld sind Stalin, Čerčil und Ruzvelt!* Wir strichen alle Namen durch und schrieben drüber: »Radojko ist schuld.« Radojko war der Hauzmajstor. Die Tanten gaben einen Empfang. Sie nannten das Žur. Auf das säuerliche Brot schmierten sie Margarine, auf die Margarine machten sie aus roten Rüben Hammer und Sichel. Bei ihrem Žur küßten sie sich in den Zimmerwinkeln, erzählten von Čeljuskins Gefährten, von Sanjin, von Petar Stepanovič Verchovenskiĵ. Ein Stockwerk tiefer starb Anica, an Tuberkulose. In der Agonie versuchte Anica aufzustehen. Sie rief: »Los, gehn wir!« Ich hatte Ziegenpeter. Großvater spuckte vor Wut, Mutter rang die Hände. Vater betrank sich und sagte: »Der wird es auch trotzdem können.« Sie kauften einen neuen Lüster, aber er ging beim Aufhängen kaputt.

Da war Plebičko, ein Tscheche, Großmutter gab ihm immer ein Mittagbrot. Der Tscheche verschlang das Pferde-

fleisch, lispelte, einer seiner Schneidezähne war aus Gold. Plebičko war unglücklich in eine meiner Tanten verliebt. Das Ende war, daß er nur mehr wegen des Pferdefleischs kam. In dieselbe Tante verliebt war auch der Schneider vom Hinterhof. Von dem Fenster aus, das unserem Küchenfenster gegenüberlag, rief er immer, sie solle runterkommen. Tante hatte einen Haufen Fotografien von Filmstars, auf die Rückseite von Robert Tejlor und anderen schrieb sie in Großbuchstaben: »Ich kann nicht.« Ich hatte einen großen Kreuzer, aus Holz. Das Meer war der ganze Teppich, auch wenn er sich unter den Tisch zurückzog. Zu jener Zeit war die *Graf von Špe* schon versenkt.

Wir bereiteten ein Familienfest vor. Die Gäste verspeisten einen Hasen, den wir irgendwo aufgetrieben hatten, mich hörten die Tanten im Badezimmer ab. Zuerst mußte ich auf dem Akkordeon das patriotische Lied *Tamo daleko* spielen, und dann zum Rezitieren übergehen. Das Gedicht hatten die Tanten selbst geschrieben, es betraf alle Anwesenden, eine Art Epigramm. Die Tanten sangen im Duett ein russisches Lied, ein unverständliches. Alles, das ganze Programm, hatten wir im Bad geprobt, auf dem Wannrand sitzend.

Im Badezimmer hatten wir einen Brand. Wir waren ins Kino gegangen, um Viktor de Kova in einem neuen Film mit Boxen zu sehen, jemand war dageblieben, um das Badefeu zu machen. Die Flammen erfaßten die frisch gestrichene Wand und das Schränkchen mit der Hausapotheke. Außerdem verbrannte noch einer von Papas Schlafanzügen. Die Nachbarn löschten das Feuer und fluchten: »Ihr und uns abbrennen!« Im Kino sah ich noch den Film *Kvaks der Bruhpilot* und einen über das Leben eines Hundes. Der Hund hieß Krambambuli, der Film war blöd und sehr traurig.

Großvater machte Bohnerwachs, künstliches. Während

der Arbeit fing das Benzin Feuer, fast wären wir alle in die Luft geflogen; er selbst besah sich die Bescherung vollkommen ruhig. »Wie an der Front«, sagte er. Gläser hatte er, mit der Aufschrift *Milan und Milica* und *Es leben die Brautleute*. Die Gläser waren alt, von Urgroßvaters Zeiten, »Milan und Milica« waren meine Ururgroßeltern. Die Sache mit dem Alkohol war so: Vater trank jeden Tag, die andern nur an Feiertagen. Feiertage waren mein Geburtstag, Tantes Geburtstag, Ostern, der Tag der Befreiung Rostovs. An Feiertagen gingen die Gäste nicht nach Hause, wegen der Polizeistunde: sie schliefen zu zweit oder zu dritt in einem Bett oder saßen dösend am verwüsteten, unabgeräumten Tisch. Es gab Trinksprüche. Bei den Trinksprüchen wurde gesungen, rezitiert und geflucht. Das Lied *Schön wie ein Traum*, ein Liebeslied, wehmütig. Dann auch andere: *Čupčik*, ein Lied gegen Peter den Großen und Adolf Hitler zugleich.

Man machte künstliche Karamelbonbons, braute Bier, hausgemachtes. Das Bier wurde in Sand gelagert, die Stöpsel waren mit Bindfaden festgebunden. Alles hinter Vaters Rücken. Vater nuckelte an einer Sodaflasche, spuckte aus, fluchte, auf dem Parkett blieb ein weißer Fleck. Vater machte das gar nichts.

Ich hatte Rollschuhe, die Kinder sagten Rošule dazu, damit fuhr ich vor dem Haus, zwischen der Apotheke und der Bank, die anderen Kinder umfahrend, manchmal auch Erwachsene. Die ohrfeigten. Ich hatte noch einen Expander, ich konnte zwölfmal, Vater fünfunddreißigmal, Onkel konnte neunzigmal. Onkel konnte auch fünfundvierzig Knödel auf einmal, und das vor dem Mittagessen. Die Tanten konnten mit Buntstiften malen, den *See von Bled*, *Sonnenuntergang*, auch aus dem Kopf. Ich hatte ein Akkordeon Marke *Majnel und Herold*, weltbekannt. Ich wurde damit fotografiert, auf dem Balkon. Dann wurde

ich mit den anderen fotografiert, Vater hielt das Glas über unseren Köpfen, Großvater streckte auf den Fotos immer die Brust raus, den Vorfall mit dem Benzin hatte er vergessen.

Viele Leute kamen. Einige wurden von den Deutschen verfolgt, andere kamen, um mit Papa zu trinken, einige, damit Onkel ihnen die Uhr reparierte. Frauen aus der Nachbarschaft kamen, im Šlafrok. Jugoslav kam, um mit mir Schach zu spielen. Mira kam, um Mama zu fragen, ob sie das tun sollte oder nicht. Alle sagten: »Wir sind eine Familie.«

Teča verkleidete sich gern. Er kroch in Tantes Šlafrok, stopfte eine Handvoll Lumpen vor den Bauch, um sich einen Busen zu machen. Um den Kopf band er sich ein Tuch und flog johlend ins Zimmer, gerade beim Abendessen. Die Kinder kriegten den Frais, Großvater zerbrach vor Schreck seinen Teller, die Untermieter sammelten sich. Teča war die größte und dickste Frau, die ich je gesehen habe.

In der Nachbarschaft wurde Essig fabriziert, Pferdewasser, im Hof stand eine Menge Flaschen, es stank. Bei den Essigfabrikanten waren Würfelspieler, wie auch Frauen, die sich auszogen, eine Art Theater. Ich weiß noch, wie es roch.

All das geschah im Krieg, ungefähr im Jahre neunzehnhundertdreiundvierzig. Alles ist die lautere Wahrheit, das Bild eines Lebens, seine Beschreibung. Ich habe keine Ahnung, wie man es anders aufschreiben könnte. Mir ist klar geworden, daß es keinen besonderen Lebensplan gibt und sich alles in einem unbeschreiblichen Chaos befindet. Das andauert.

II

Wie also eine Lebensbeschreibung zusammenstellen, die »Geschichte« eines Lebens, sein Bild, wenn auch ein künstliches?

Ich zum Beispiel lag in Mutters Schoß, in Form einer Brezel. Mutter war eingeschlafen, ich rollte weg, auf den Fußboden, aber mir war nichts passiert. Onkel saß auf einem Stühlchen, das Stühlchen fiel um: Onkel bekam davon eine Gehirnerschütterung, aber er erinnerte sich später an alles. Mein Vetter kletterte auf die Klosettbrille, rutschte aus und zertrümmerte die Kloschüssel: aus dem blutüberströmten Bein zogen sie später Porzellansplitter. Einige Dinge geschahen früher, andere später, all das war ein Leben.

Mir sagten sie: »Als du geboren wurdest, fielen so große Flocken, dabei war doch schon April, sehr merkwürdig.« Ich sagte: »Was kann ich dafür!« Erwartet hatten sie mich in Form eines Mädchens; später trennten sie dann die rosa Schleifchen vom Deckbett ab und nähten hellblaue dran, für Männer. Mutter sagte: »Das ist Schicksal!« Vater mußte Hoppe-hoppe-Reiter mit mir machen, mich auf dem Schoß haltend, Mutter zählte die Hoppe-hoppes, als ginge es um irgendeinen Rekord, Vater keuchte vor Anstrengung. Ich setzte einen Satz aus drei Teilen zusammen, ich glaube, einen Satz über eine Katze, die die Treppe hinaufklettert oder so ähnlich, Großvater sagte: »Das ist zu früh!«

Meine Tanten konnten jedes Lied singen, jeden Schlager, den sie im Kino gehört hatten. Sie erfanden auch eine kleine Strophe, die lautete: »Denn Orangen und Kekse wollen ein Lied, denn ein Lied will jede Špeceraj!« Einige Worte verstand ich, andere nicht. Wir waren eine Familie, und trotzdem.

Ein unbekanntes Geräusch weckte uns auf, Großvater be-

hauptete, in der Nachbarschaft gäbe es eine illegale Druckerei, Onkel sagte: »Das ist der Wind!«, Vater sagte: »Das ist gar nichts!« Auch ein Erdbeben war: ein paar Gläser kippten um und zerbrachen, das geschah ebenfalls nachts. Leute kamen und spritzten Gift gegen die Küchenschaben, wir mußten deshalb zu Verwandten schlafen gehen. Mutter sagte: »Nur das Kind legt irgendwohin, ich kann auch auf zwei Stühlen.« Wir fuhren Lift, der Lift hielt zwischen zwei Stockwerken, Mutter stocherte mit dem Regenschirm gegen die Decke und rief: »Hier ist ein Kind!« All das waren verschiedene Unpäßlichkeiten, aber es gab auch andere.

Mein Vetter erschrak in einem Film, in dem Pat und Patason in heißes Wasser fielen. Die Tanten erzählten ihre Träume, in ihren Träumen erschienen Gardeoffiziere und gewisse Ausdrücke wie: »Ich gebe dir das Schächtelchen!« Die Tanten lasen damals gerade das verbotene Buch *Das Blut erwacht*.

All das geschah früher, später, begann von Anfang an. Ich hatte einen Freund, der hatte einen Buckel. Mein Freund sagte: »Mich hat meine Mutter im Galopp verloren, als ich klein war.« Ich sagte: »Und ich bin von selber rausgekommen!« Vater stürzte auf der Straße, aber niemand hat ihn überfahren. Großvater sagte: »Besoffne sind in Gottes Hand!« All das kam infolge des Glücks. Gerade damals kam in unserer Stadt Herr Douglas Ferbenks an; auf dem Bahnhof empfing ihn Fräulein Luković, die Schönheitskönigin Jugoslawiens.

Diese Dinge geschahen vor ziemlich langer Zeit, andere geschahen während des Krieges, ungefähr neunzehnhundertdreiundvierzig. Alles ist die lautere Wahrheit, das Bild eines Lebens, seine Beschreibung.

Nikola, ein Verwandter von mir, brachte ein Spielzeug mit. Das Spielzeug war aus Blech, ein kleiner Hügel, um

den Hügel flogen, an einem Draht, zwei kleine Flugzeuge, feuerspeiend. Nikola sagte: »Sowas passiert heute alle Tage, überall!« Ich nannte das Spielzeug *Tobruk*, nach einer alliierten Festung.

Aus der Nachbarschaft kam Olgica, die Tochter des Polizeischreibers, und sagte: »Vater hat befohlen, daß ihr uns folgende Sachen leiht!« Olgica hatte eine Liste, auf der standen der Fleischwolf, der Waschtrog, die Kaffeetassen. All das war mit einer sehr feinen Handschrift aufgeschrieben, Mutter sagte: »Wenn das so ist – in Ordnung!« Im Hause haßten alle die Deutschen, die Schuldigen an dieser Borgerei, meine Mutter haßte auch Dragoslava, Vaters Geliebte. Ich las einen Strip über Šang-Lin, den chinesischen Weisen, der da sagt: »Es ist besser, einen Freund zu haben, als zwei Feinde!« und ähnliches. Mein Onkel sagte: »Ich liebe Josif Stalin, auch wenn es verboten ist!« Meine Tanten sagten: »Unser Herz gehört Erol Flin, auch als Seeräuber!« Meine Tanten bekamen gemeinsam Briefe von irgendwelchen Studenten, in diesen Briefen stand: »Ich liebe Dich!« Ich sagte: »Ich liebe die Briefmarken.«

Ich hatte Ziegenpeter. Mutter ging Arznei holen, Medizin, ein bißchen süßlich war sie. Die Deutschen hielten Mutter an, die Deutschen verlangten den Passierschein, Mutter sagte: »Von einer in Pantoffeln auch?« Alles auf deutsch. Ich sah einen deutschen Film über Fußball und Küssen in einem Sessel, der *Di lecte runde* hieß oder so ähnlich. Es gab auch den italienischen Film *Eiserne Krone*, voll von Panzerschlachten, aber das war schon etwas anderes. Das geschah im Krieg, ungefähr neunzehnhundertdreißig, aber damit war es nicht zu Ende. Wir feierten die Befreiung von Rostov, einer schönen russischen Stadt, die Feier war geheim. Der Nachbar, ein pensionierter Hauptmann, zeigte mir, wie man mithilfe eines Streichholzes,

unters Augenlid geklemmt, wach bleiben kann, auch im Suff. Onkel kannte andere Künste, hauptsächlich unanständige. Großvater verbot pornografische Ausdrücke, erklärte aber: »Jetzt zeigt General Ajzenhauer denen den Arsch!«

Dann nahmen die Dinge einen anderen Lauf. In unserem Haustor starb ein Russe, Panzerfahrer, mit durchschossenen Lungen. Der Russe fluchte, seine Flüche waren fast serbisch, nur ein bißchen anders. Am neunten November neunzehnhundertvierundvierzig starb Bogdan Popović, Schöpfer der hochberühmten serbischen *Pesmarica*, ein feiner Herr. Nach ihm starb Jelena Dimitrijević, Autorin unseres ersten Frauenromans. Olgicas Vater, der Polizeibeamte, der meiner Mutter das Borgen befohlen hatte, wurde seitens der Volksmacht erschossen, Onkel sagte dazu: »Recht geschieht ihm!« Teodor Klefiš und die Gebrüder Teokarević, nationale Reichlinge, wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt, später aber begnadigt. Auf der Straße riefen die Angehörigen der bosnischen Stoßbrigade: »Es leben unsere Verbündeten!« Großvater erhob das alte Glas mit der Aufschrift *Es leben Nikola und Anka*. Unser Leben ging weiter, hauptsächlich in diesem Sinne.

III

Noch einmal entschlief ich mich, meine eigene Lebensbeschreibung zu schreiben, die Geschichte eines Lebens, alles, was in ihm irgendwie von Bedeutung ist. Das habe ich schon früher versucht, aber immer fehlt irgendetwas, kommt etwas vor, etwas dazwischen. Ich habe mich verpflichtet, diese Lebensbeschreibung zu erfüllen, ohne Rücksicht darauf, daß ich sie bereits erfüllt habe, denn mir

kommt es immer so vor, als habe ich wieder gewisse Dinge ausgelassen, und zwar die wichtigsten.

Ich schlief oft in Mutters Bett, manchmal auch in Vaters. Mutters Bett war wärmer und irgendwie süß, Vaters war ganz anders, dem Geschmack nach, und überhaupt. Ich wollte eine Division Bleisoldaten haben, Mutter sagte: »Jetzt kriegst du fünf, und das nächste Mal wieder fünf!« In all dem war eine gewisse Ordnung, wenn auch eine mir unverständliche. Wir fuhren mit dem Zug, danach im Wagen, zum Schluß gingen wir zu Fuß. Alle waren sehr gereizt. Ich glaube, das mit dem Bett und den Soldaten war früher. Jemand sagte zu uns: »Hier fühlt euch wie zu Hause!« Großvater sagte: »Wenn sie näherkommen, werfe ich ein Fünfkilogramm in die Horde!« Wir sahen, wie die Leute das Denkmal König Petars stürzten, des Ersten Befreiers, das Denkmal war aus Blei. Die Leute befragten das Denkmal, dann schlugen sie ihm den Kopf mit einer Spitzhacke ab, der Kopf war hohl. Tante hielt in der Hand das Buch *Aufzeichnungen eines Jägers*, ihre Hand zitterte. Ich las den Strip *Rantaplanci*, über eine Jugendorganisation. Stevan Stevandić kam und sagte zu Großvater: »Schreiben Sie den Brief, ich bringe ihn hin!« Stevan Stevandić verhafteten sie neben dem gestürzten Denkmal und befragten seinen Kopf genauso, den Brief fanden sie aber nicht. Den Kopf trugen sie später auf einer Stange herum. Ein Unbekannter sagte: »Heute nacht fahre ich Sie im Wagen, nur leise!« Die Tanten rezitierten das Lied: *Und wenn ihr uns der Männer Leben nehmt, unsre Gräber werden kämpfen gegen euch!* Oder in diesem Sinne. Großvater besah sich den Körper Stevan Stevandićs, jetzt ohne Kopf, und sagte: »Jetzt weiß ich, daß alle Dichter Scheißer sind!« Ich glaube, das spielte sich alles so ab, genau so, oder ganz ähnlich.

Das war an einem ganz anderen Platz, später, da waren

wir wieder zu Hause. Mutter sagte zu Vater: »Cica!« Vater zu Mutter: »Cica!« Vater zog einen Taschenkalender hervor und sagte: »Hier habe ich den ganzen Umsturz beschrieben!« In dem Heftchen waren die Angriffe der feindlichen Flugzeuge beschrieben, die Flüche der Offiziere, die ihm das Gewehr nicht hatten geben wollen, wie auch die neuen Preise für alkoholische Getränke, die ständig stiegen. In dieses Heftchen hatte Mutter früher die Namen von Filmstars geschrieben wie Erol Flin oder die Namen derer, die ihr den Hof machten, wie Drakče. Vaters Zähne waren früher völlig gesund, aber jetzt zogen sie ihm einen, den ersten, und zwar einen Backenzahn.

Ich schlief in meinem Bett, in dem anderen schliefen Vater und Mutter. Sie sprachen nachts gewisse sehr zärtliche Worte, und manche ganz unverschämte. Ich habe das alles gehört. All das geschah im Krieg, im großen Weltkrieg, dem sehr gefährlichen, aber trotzdem, es war so. Ich fragte mich dauernd, wann das alles begonnen haben mag, und ähnliche Dinge, aber ich hörte später damit auf, weil ich angefangen hatte, Briefmarken zu sammeln. Teča und Onkel gingen in die Lederfabrik arbeiten, dort warfen sie die abgehäuteten, noch blutenden Häute der Kühe in eine Wanne. Onkel und Teča stanken schrecklich, und dann, zu Hause, das war schlimm. Mutter nähte, für die Nachbarn, kleine Beutelchen mit der Aufschrift *Streichhölzer* oder, noch seltsamer, *Streichholzsack*. Voja Bloša sagte zu mir: »Los, gehn wir deutsche Kohlen klauen, darauf steht Todesstrafe!« Ich sagte: »Gehn wir!« Meine Tante gab dem Sohn eines faschistischen Polizeibeamten Italienisch-Stunden. Meine andere Tante stickte Gobelins, auf den Gobelins befand sich Bled, das Inselchen in jenem See, das Kirchlein auf jener Insel. Alles verkleinert. Großmutter trocknete Bohnen auf dem Dach, nachher stopfte sie die Hülsen in ein Kopfkissen wie in einen Sack. Ljubinko,

ein Verwandter von mir, schnitzte Teile für Sandalen, unbequeme, aus Holz. Meine Mutter schlug mit dem Kopf gegen die Tür, infolge von Kopfweg. General Klark schlug die Deutschen bei Monte Kasino, wie Vieh. Einem Offizier, den sie Ljotićevac nannten, zerschlugen sie den Kopf mit einer Brechstange, auf unserer Treppe. Jemand hatte der Tochter des Hauzmajstors ein Kind gemacht. Alle machten etwas, nur mein Vater nicht, der ging durch die Kafanen, trug ein Kofferchen voller Ware, aber die Ware verkaufte er nicht. Vater lud alle Chronisten der zeitgenössischen Ereignisse ein, auch wenn sie betrunken waren, und dann auch die Künstler des Scherenschnitts. Das sind Teile der Lebensbeschreibung, Bilder eines Lebens, wie es sich im Jahre neunzehnhundertunddreiundvierzig entwickelte. Ein großer Teil des Lebens geschah im Jahr dreiundvierzig, diesem stürmischen Jahr, aber gewisse Dinge geschahen auch früher oder später. Ich bin der Ansicht, alles sei Wahrheit.

IV

Im Jahre neunzehnhundertfünfundvierzig wurden viele Pflichten verteilt, vom Regierungsvorsitzenden abwärts. Für die verantwortlichsten, ernsthaftesten wurden die Genossen Pijade, Nešković und Djilas ausersehen; bei uns in der Familie sah die Sache so aus: ich für Agitation und Verfassen von Gedichten, Vater für Fragen des Alkoholismus, Onkel für Frauen.

Früher war Onkel mit einem Kofferchen durch die Stadt gegangen, in dem Kofferchen befanden sich Krawatten, verschiedenfarbige. Onkel bot die Krawatten in den Kaffeehäusern an, wie auch Zahnbürsten ungarischer Herkunft. Die Zahnbürsten waren in einem besonderen Fut-

teral, aus Steuergründen. Onkel verkaufte, in Zusammenarbeit mit Vater, Tauben weiter, dann auch Mäuse, weiße. Onkel fuhr Straßenbahn, offene, sommerliche Wagen, die an Einkaufsnetze erinnerten, auf dem Kopf trug er eine Mütze mit einem beschrifteten Blechstreifen. Onkel sagte Wörter wie Ferfogl, Blajbinger, Frojdenmedhen, meistens verbotene Wörter. Onkel konnte das Lied: *Rot ist der Osten wie der Westen*, von dem Lied sagte man, es sei ebenfalls unanständig. Onkel machte mir einen Kran, der Kran konnte eine Gabel oder ein Glas hochheben, mit einer Winde. Onkel brachte eine Schaffnerin mit nach Hause, später hörte man Kichern und so. Onkel kniff Frau Julija in den Busen, dann auch andere. Später unternahm er es, den Ligeštul zu reparieren, den alten. Onkel hatte ein Heft, in das er Ausdrücke eintrug wie »Juchzer«, und andere. Onkel ließ Metallplättchen die Treppe hinunterspringen, der Hauseigentümer stürzte eingeseift aus der Tür und schrie: »Wer hat mir hier die Fensterscheiben eingeworfen?« Onkel steckte eine kleine Kapsel in eine von Vaters Zigaretten, die Zigarette explodierte. Onkel machte einer Verkäuferin ein Kind, gab es aber nicht zu. All das lag in der Vergangenheit. Jetzt konstruierte Onkel ein Bicikl, auf dem fuhr er dann die Repräsentanten des neuen Lebens, hauptsächlich weibliche. Onkel spielte auch in verschiedenen dilettantischen Sektionen, und er stand, dank seiner großen Schönheit, Modell für fortschrittliche Plakate. Deswegen könnte diese Geschichte heißen: *Die Rolle meines Onkels beim Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Lebensform*. Aber es gab auch andere.

Ich wurde zweimal im Kinderwagen fotografiert, und zwar so, daß ich einmal gar nicht zu sehen war. Auf diesem Bild sind nur mein Vater im schwarzen Hut und meine Mutter im Pelzmantel zu sehen, wie sie im Schnee